

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 10 (1948)
Heft: 10

Artikel: Die St. Josefskapelle bei Erschwil
Autor: Heinzmann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ums Jahr 1920 herum gefällt. Leider verschwanden damit auch die vielen hölzernen Glieder und Krücken. Im Jahre 1921 wurde das Kreuz auf drei Seiten mit einer Mauer und einem Lattenzaun umgeben. Heute breitet eine mächtige Linde ihre Aeste übers Kreuz und die vier massiven Eichenbänke. Aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums haben einige Einwohner von Mahren in diesem Frühjahr das Kreuz und seine Umgebung wieder sehr schön in Stand gestellt. Dabei sei auch dankbar jenes stillen Wanderers von Olten gedacht, der hiezu einen Betrag von fünfzig Franken spendete.

Die St. Josefskapelle bei Erschwil.

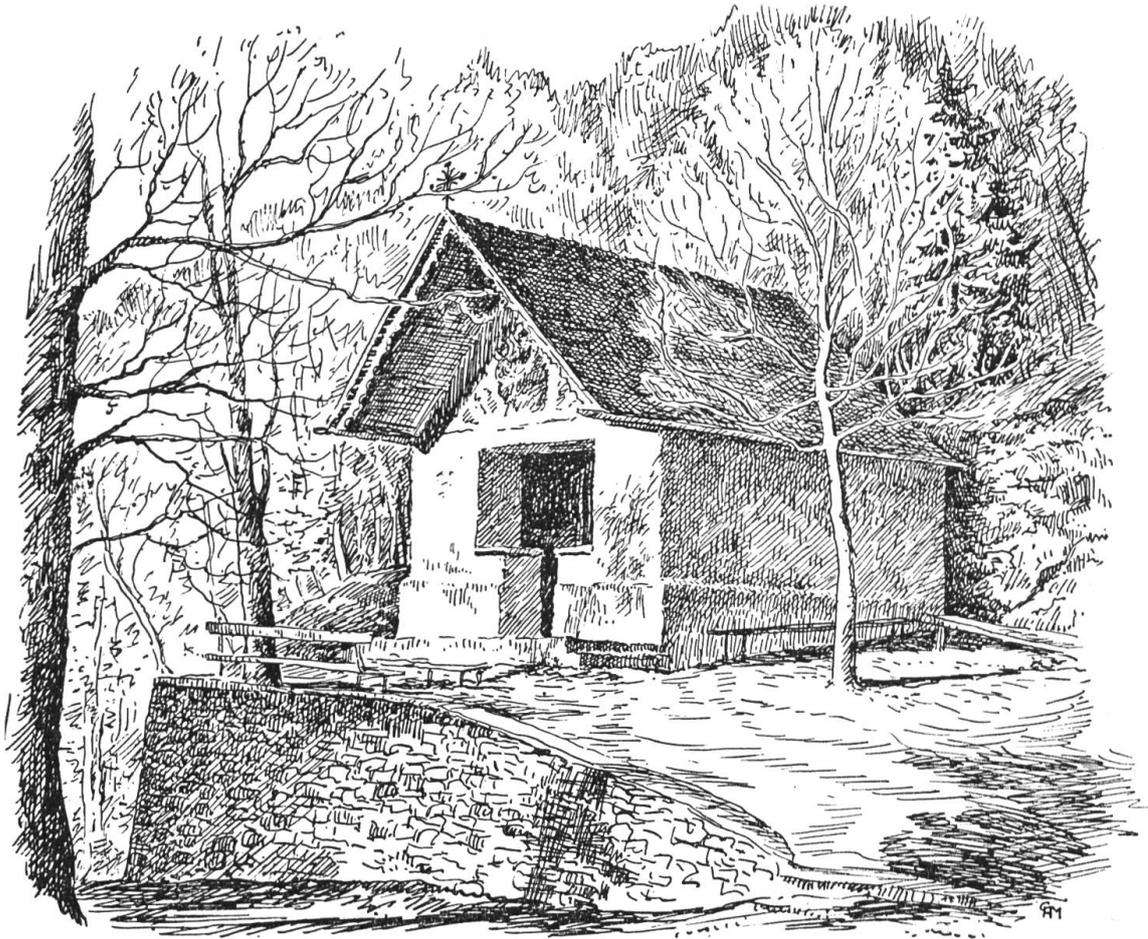
Von Werner Heizmann.

Bevor die einst so berühmte Lange Brücke hinter Erschwil erbaut wurde, führte die Strasse nach Beinwil über die sog. Platten, wo heute die kleine St. Josefskapelle steht. Noch heute zeugen in den Fels eingeschnittene Karrengeleise und Treppen von diesem alten Uebergang, der wahrscheinlich schon in der Römerzeit benützt wurde.

Nach der Sage fuhr einst ein Fuhrmann mit einem mit Wein beladenen Wagen diesen Weg. An der Stelle, wo heute die Kapelle steht, strauchelten die Pferde, und Fuhrmann und Gefährt stürzten den steilen Abhang hinunter. Im Sturze rief der Fuhrmann den heiligen Josef an und versprach, dem Heiligen zu Ehren am Unglücksort eine Kapelle zu errichten. Das Gelübde fand Erhörung, und im Jahre 1671 liess der Fuhrmann die Kapelle errichten. Bald kamen zahlreiche Pilger zum kleinen Heiligtum, um den heiligen Josef in allen möglichen Anliegen des Leibes und der Seele anzurufen. Besonders die Bauersleute der Umgebung suchten oft hier Hilfe in ihren Nöten.

Kaum gibt es einen Ort, der heimeliger ist und mehr zur Andacht stimmt: Tief unten rauscht die Lüssel, und von der Girlandweide her tönt das Glockengeläute der weidenden Kühe in die Waldeinsamkeit.

Wie die erste Kapelle aussah, ist nicht bekannt. Sie dürfte ähnlich gewesen sein wie die Kapellchen in der Stucketen, in der Buchen und im Rattis, die wohl um die gleiche Zeit errichtet worden sind. Als vor hundert Jahren die Erschwiler ihre neue Kirche errichteten, wurde der Kapellenfonds für den Bau verwendet und aufgebraucht. Doch Vergabungen der Geschwister Borer, Franzen, der Familie Christ, alt Sigrists, und des Viktor Borer, Schmiedjörgen, ermöglichten 1864 den Bau der jetzigen Kapelle. Sie wurde grösser gebaut als die ursprüngliche, sodass heute Messen darin gelesen werden können. Der kleine rechteckige Bau ist fensterlos und hat einen offenen Eingang. Das Altärchen hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Hochaltar der Erschwiler Pfarrkirche. Ein hölzernes Gitter trennt das Innere in zwei Teile. Im vordern Teil hängen an den Seitenwänden zwei Oelbilder mit der Darstellung der Vierzehn Nothelfer. Sonst fehlt jeder Schmuck. Wegen Steinschlag musste das Kapellchen schon mehrmals aus-



Die St. Josefskapelle bei Erschwil.

Zeichnung C. A. Müller.

gebessert werden, was immer in sehr einfacher Weise geschah. Immer wieder finden sich aber Gläubige, die als Dank für erhaltene Hilfe ihr Scherflein an den Unterhalt der Kapelle beisteuern.

An den beiden Hauptfesten, am Fest des hl. Josef und an dessen Schutzfest, kommen viele Pilger aus den umliegenden Dörfern und sogar aus dem Welschland über das Wälschgätterli zur einsamen Kapelle. Viele Arme und Beine, die früher als Opfergaben in der Kapelle hingen, zeugten von der erlangten Hilfe.

In frischer Erinnerung ist noch ein Votivbild, das folgende Begebenheit zum Gegenstand hatte: Am 17. Januar 1801 brach im ehemaligen obern Wirtshaus Feuer aus; nach den Brandspuren, die man noch in den letzten Jahrzehnten am betreffenden Hause sehen konnte, muss es sich um einen grössern Brand gehandelt haben. Während der Sohn des Hauses ins Dorf eilte und Allarm schlug, wandten sich der Wirt und seine Magd gegen die Kapelle und riefen den hl. Josef um Hilfe an. Zugleich versprach der Wirt im Falle der Erhörung ein Votivbild malen zu lassen und in der Kapelle aufzuhängen. Gemeinsam bekämpften darauf Wirt und Magd das Feuer, das in wenigen Minuten gelöscht werden konnte, so dass der anrückenden

Feuerwehr nichts mehr zu tun blieb. Das Bild verschwand leider im Jahre 1909 anlässlich eines Einbruchs, deren viele vorkamen und dem Opferstock galten. Noch heute erinnern sich viele Bewohner an dieses eindrückliche Bild. In letzter Zeit werden ab und zu Täfelchen in der Kapelle aufgehängt als Zeichen des Dankes für gefundene Erhörung.

Der Heimatlose.

Von Alfred Hartmann.

Fortsetzung

Der Rosenkranz war gerade im besten Gang, da stürzte der Naglerhans ganz verstört und ausser Atem in die Stube und berichtete in unverständlicher Zigeunersprache ein Langes und ein Breites. Darauf packte die Bande noch in derselben Nacht ihre Sachen zusammen und zog hinaus in den finstern Wald. Es soll damals ein Gesetz gemacht worden sein wider die Heimatlosen und Vaganten, wonach ihnen verboten wurde, künftig in Gebirg und Wald zu hausen und unstet zu sein. Sie sollten in die Dörfer eingeteilt werden und dort wie andere Leute hacken, pflügen und graben und im Schweisse ihres Angesichts ihre Erdäpfel bauen. Aber keine andere Heimat beehrte der Naglerhans als Berg und Wald; sein Rücken war gewohnt das schwere Schleifrad zu tragen, nicht aber sich über der Sense und Hacke zu krümmen. Im Dorfe war es ihm eng gewesen wie dem Waldvogel im Käfig; deshalb floh er vor dem Gesetz und ging in derselben Nacht durch den finstern Wald dahin, wo er glaubte, dass das Gesetz ihn nicht erreichen würde.

Im Herbst, wenn die Jagd aufgeht, wenn die ersten Schüsse knallen, wenn zum erstenmal das Geheul der Meute am Berg wiederhallt, da verlässt der Hase die grünen Kleefelder und die Furchen des Kartoffelackers, wo er ruhig den Sommer zugebracht und zieht erschrocken in den dichten Wald oder zu Berg oder aufs öde Moor, und die scheuen Rehe eilen hinauf in die unzugänglichsten Schluchten und spitzen die Ohren und strecken lauschend die Häuse. Die zweiundzwanzig Schweizerkantone hatten sich gleichzeitig die Aufgabe gestellt, sich die heimatlose Bevölkerung ihrer Berge, Wälder und Landstrassen vom Halse zu schaffen, und jeder derselben war bestrebt, sich der Ueberlästigen auf Kosten der Nachbarn zu entledigen. Hatte irgendwo eine Bande im Graben oder unter dem Schutz der überhängenden Felswand oder in einer verlassenen Köblerhütte ihr Lagerfeuer angezündet und ihren Kessel darüber gehängt, so kamen unversehens Landjäger über sie, und bei Nacht und Nebel, auf einsamen unbegangenen Pfaden wurde sie über die Kantonsgrenze geführt.

Zur Zeit, da die Menschenjagd eben im schönsten Zuge war, ging früh bei Tagesanbruch ein Büblein barhaupt und barfuss auf dem Wege, der aus dem Niederamt von Erlinsbach bergaufwärts Kienberg zu und von dort nach dem Fricktal hinüber führt. Ein blaugrauer Nebel hatte sich über das Tal gelagert. Ueber Obererlinsbach steht am Wege, abseits von den Häusern, eine Kapelle.